

## Keiner kann aus seiner Haut...

Von unserem Mitarbeiter Armin Kaumanns > 13.09.2007, 18:01

**Düsseldorf.** Tief hinab in die Untiefen einer beschädigten Familie steigt Regisseur Christof Nel in seiner Sicht auf «Pelléas et Mélisande», mit der die Deutsche Oper ihr renoviertes Opernhaus nach über einjähriger Schließung auch künstlerisch erneuert vorstellen will.

Jens Kilians Bühne ist ein dunkler Kellerraum, in dem Wasser den Boden bedeckt. Die wenigen Anzeichen bürgerlichen Wohlstands - Flügel, Sessel - haben nasse Füße. Die Personen müssen sich über schmale Stege bewegen, wollen sie nicht ebenfalls ins Wasser tappen. Von Anfang an ist klar: Hier, im Hause Arkel, König von Allemonde, wird niemand glücklich, die Schatten der Welt, der Schuld, des Verdrängten erdrücken alles.

Ebenfalls nach wenigen Augenblicken ist offenbar, dass dieses Drama ein ganz außergewöhnliches künstlerisches Erlebnis wird: Denn die Klänge, die aus dem Orchestergraben dringen, sind von einer Delikatesse, von einer Transparenz gerade im Holz- und Blechbläser-Register, dass man vor Glück über den frisch aufgepolsterten Sitzen zu schweben glaubt.

Andreas Stoehr und die Düsseldorfer Symphoniker gewinnen unerhörte Nuancen aus der in ihrer Einfachheit überaus fragilen Partitur. Nel hat schon tief in der Geschichte dieser Familie gewühlt, um die Ursachen zu ergründen, die das Dreieck der Halbbrüder Golaud und Pelléas und der jungen Frau Mēlisande zu einem tragischen machen.

Im Hintergrund erhebt sich ein dunkles Gewölbe, in dem nicht nur Pelléas´ Vater krank zu Bette liegt, hier findet auch statt, was die Idee der Nel´schen Regie ist: Öffentlichkeit. Denn Nel behauptet, und das sehr plausibel, sehr eindringlich: In einer Familie weiß jeder alles vom anderen, und keiner kann aus seiner Haut.

Nel findet außerordentlich starke Bilder, vor allem aber motiviert er seine Sängerdarsteller zu außergewöhnlichem Spiel: Tomasz Konieczny als Golaud trägt mit seiner selbstzerstörerischen Verzweiflung fast das Stück allein. Der Mélisande der Catrin Wyn-Davies ist jederzeit ihre unergründliche Beschädigung anzumerken, selbst im berückenden Liebesduett mit Pelléas, den Nel ein wenig sehr als jugendlichen Springinsfeld angelegt hat.

Was der schauspielerischen Leistung von Dmitri Vargin keinen Abbruch tut. Langer, einmütiger Beifall.

*«Pelléas et Mélisande» von Debussy in der Düsseldorfer Rheinoper, Heinrich-Heine-Allee 24; drei Stunden, eine Pause. Nächste Vorstellungen am 19., 22. September, 4. und 7. Oktober, 19.30 Uhr.*

---

[www.an-online.de/sixcms/detail.php?template=an\\_detail&id=299531&\\_wo=Nachrichten:Kultur](http://www.an-online.de/sixcms/detail.php?template=an_detail&id=299531&_wo=Nachrichten:Kultur)